

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 21. Juni.

25.



Die Thräne.

Ein armer, aber geschickter Tischler erhielt durch Empfehlung die Arbeit in einem angesehenen Kaufmannshause. Der Kaufmann bestellte zur Aussteuer seiner Tochter für 200 Thaler Mobilien bei ihm. Der Tischler, hoch erfreut, eilte nach Hause und erzählte seiner Frau das gebaute Glück. Als der erste Kauf über war, kam der hinkende Bote nach und stellte die Frage: Wo nun die bedeutende Auslage hernehmen? Den neuen großen Kunden um Vorschuß bitten, das ging nicht, denn dadurch hätte man den ganzen Handel rückgängig gemacht. Reiche Freunde hatte der arme Mann nicht; wo blieb nun eine andere Zuflucht, eine so bedeutende Summe, die doch zur Auslage gehörte, herzuschaffen, als von einem Wucherer? Der war auch bald gefunden, und bei ihm, nachdem er sich von der Richtigkeit der Bestellung überzeugt — die Menschenliebe, — gegen einen Wechsel für 12 Prozent auf zwei Monat das verlangte Geld hergegeben.

Fleißig arbeitete der Tischler und bald standen zwei Duzend der herrlichsten Stühle, ein schöner Schrank etc. fertig zum Lobe des Meisters da. Neid im Sonntags-Ueberroth gekleidet, ging unser Tischler neben den Bahren her und hoch pochte ihm das Herz vor Freude, wenn Vorübergehende die schöne Arbeit lobten. Als man im Hause des Kunden angekommen, lief Alles zusammen, das Neue zu beschauen. Auch der Hausherr wurde gerufen und lächelte beifällig und zufrieden. „Er soll in Zukunft mein Tischler sein, denn die Sachen sind lobenswerth, laß er nur Alles behutsam niedersetzen. Gott befohlen!“ und damit ging er auf's Komptoir, der Tischler nebst Gesellen bald darauf aus dem Hause. — „Meister,“ sprachen diese, „der Herr schien ganz zufrieden und wie reich muß er nicht sein, da hat der Meister einen guten Kunden erhalten.“ — „Ja wol, Leute, das habe ich

und bin auch hoch erfreut darüber.“ — Doch auf dem Gesichte des guten Mannes war eben keine Freude zu sehen, denn er dachte daran, daß die zwei Monate in acht Tagen verfloßen und der reiche Kaufmann ihm von Bezahlung keine Sylbe gesagt. Wie sollte das nun werden? — Frühe saßen, als sieben Tage vergangen, die beiden Eheleute zusammen, da sprach die Frau: „Auf, lieber Mann! fasse ein Herz, geh' zu unserem neuen Kunden u. bitte ihn um Bezahlung. Er wird ein Mensch sein und Einsicht haben!“ — Und der Meister ließ sich bereben. Schwer schlug das Herz, krampfhaft drückte er die Krempe seines Hutes zusammen, als er nun die Thüre des Komptoirs geöffnet und vor sich rechts und links an hohen Wulsten ein Duzend emsig vertiefter Schreiber gewahrte.

Er bot ihnen laut einen guten Tag, keiner antwortete ihm. Er wiederholte nach einer Pause noch ein Mal die Begrüßung und mit einem scharfen Blick ihn messend, fragte der Nächstzende: „Was haben Sie?“ — „Bitte unterthänigst, ich möchte gern den Herrn sprechen.“ — „Dort unten,“ war die Weisung, indem er rückwärts nach einer Ecke des großen Zimmers zeigte. Langsam und schwer schritt der Tischler durch den Saal; es war ihm als wenn Blei in seinen Füßen läge. Da saß der Kaufmann; die Stirne nachdenkend in der Hand gestützt, in der Rechten die Feder haltend, wollte er eben ein wichtiges Handelsprojekt zu Papier bringen, als aus Verlegenheit plump u. halb blind gemacht, der Tischler gegen die offene Thür des Gitters rennend, den Tiefstnigen plötzlich aus seinen Gedanken riß. Barsch fuhr er empor: „Was will er?“ Doch war an eine Antwort nicht zu denken. Alle im Sinne gehabten u. von der klugen Ehehälft ihm eingepägten schönen Worte waren dahin, er war buchstäblich, wenn auch nicht mit der Thür in's Haus, doch, was noch schlimmer war, dem Herrn beinahe auf die Nase gefallen. Er stand wie versteinert. „Nun, was will er?“ fragte der Hausherr den Sprachlosen und erkannte ihn nicht wieder. — „Verzeihen Sie, mein Herr, ich war... ich bin... ich komme... der Tischler... der die große Ehre hatte, für Sie zu arbeiten.“ — „So, so, und? —

Er will vorfragen. Ich habe noch nichts wieder, er braucht sich auch nicht zu bemühen, ich werde schiken, wenn ich seiner benöthige. Vielleicht halb. Adieu!“ und damit neigte sich Haupt u. Hand wieder zu Papier. — „Ach,“ fing der zerschmetterte Handwerksmann an, „der Herr möge nicht böse werden, aber ich möchte Sie wol bitten um den Betrag des Gelieferten, ich habe kein Kapital und...“ — Verdrüsslich erhob sich der Kaufmann und sagte: „Ich bezahle nur halbjährig, auf solche Kleinigkeiten können wir uns nicht einlassen, das macht uns zu viele Umstände. Laß er sich dort beim Kassier auszahlen. Doch das ist ein Mal gewesen. Er muß keine Arbeit annehmen, wenn er nicht anständig kreditiren kann,“ und so winkte er einem ihm zunächst sitzenden jungen Mann, demselben befehlend, dem Tischler die Summe auszuzahlen.

Stumm nahm dieser das Geld in Empfang, und an das Pult des Kaufmanns gehend, um zu unterzeichnen, floß, erpreßt von dem Gedanken, du kannst in Zukunft eine solche Arbeit doch nicht wieder annehmen, denn deine Armut verschließt dir jede Hoffnung dazu, eine Thräne über seine Wange. Der Kaufmann bemerkte sie. Stumm verneigte sich der unglückliche Tischler und ging. Als er die Hälfte des Zimmers durchschritten hatte, rief ihn der Kaufmann zurück: „Hört ein Mal Meister, von den Stühlen kann er mir noch ein Duzend liefern und ich habe auch in der nächsten Woche Mehreres. Doch damit er mir in Zukunft nicht alle Augenblicke beschwerlich wird und weil er mir doch kein halbes Jahr Kredit geben kann, so will ich ihm kreditiren. Zahlen Sie dem Mann noch 400 Thaler,“ sprach er zum Kassier und bligte auf's Papier. — Sprachlos stand der Tischler da, im Innersten erschüttert, doch jetzt ging er rasch auf den Kaufmann zu, ergriff dessen Hand und drückte sie herzlich an die Lippen. „Dank,“ stammelte er, „Dank, guter Herr!“ — „Laß er das, lieber Freund. Wenn er ein ehrlicher Mann ist, so braucht er des Dankes nicht. Doch hier kein Aufsehen; solche Szenen gehören nicht auf's Komptoir; hier wohnt keine Herzlichkeit. Geh' er mit Gott; ich komme bei ihm vor u. will einmal selbst nach seiner Wirthschaft sehen. Adieu!“ Froh und übergelüchelt lehrte der Tischler zurück. Fleißig arbeitete er u. durch des angesehenen Kunden Hülfe war er bald ein gemachter Herr.

Der reiche Kaufmann aber fühlte an jenem Morgen eine so sonderbare Regung in seinem Herzen, daß er seit dieser Zeit noch manche Thräne hervorlockte. — Doch war es immer eine Thräne der Dankbarkeit. (Rhein. Bl.)

Till Eulenspiegel und der Rektor.

Ich bekam — so erzählt Eulenspiegel selbst dem Johann Bunkel — ein Mal den Einfall, mich für einen gelehrten Doktor auszugeben, der besonders erfahren sei, geheimnißvolle Fragen zu beantworten. Ich reiste daher von der Lüneburger Gränze, wo ich mich eben befand, nach B..., um die dortigen Professoren zu einem Wettstreite aufzufordern. Dort angekommen, kündigte ich dies Vorhaben mittelst Anschlagzettels so pomphast an, daß die ganze Stadt auf den Ausgang dieser Sache im höchsten Grade gespannt war.

An einem bestimmten Tage nun forderte man mich durch den Bedell ins Kollegium. Ich erschien und bestieg, wie ein Doktor gekleidet, den Lehrstuhl und der Rektor begann.

Rektor: Wie viel Wassertropfen enthält das Meer?

Ich: Haltet die Flüsse auf, welche sich in's Meer ergießen, dann will ich es messen, berechnen und eure Aufgabe bis auf den tausendsten Theil eines Tropfens auflösen.

Rektor: Wie viele Tage sind vergangen von Adam's Zeiten her bis auf diesen Tag?

Ich: Sieben, und wenn diese sieben Tage verlaufen sind, so heben sich andere sieben wieder an, u. das währt bis an's Ende der Welt.

Rektor: Wo ist der Mittelpunkt der Erde?

Ich: Da, wo Ihr sitzt. — Wenn Ihr es nicht glauben wollt, so messet es und Ihr werdet finden, daß kein Strohhalme daran fehlt. — Nun, würdiger Herr Rektor, erlaubet mir auch eine Frage. — Wie kann man einen Zugwind in zwei gleiche Theile theilen?

Rektor: Hierzu ist erforderlich, daß ich zuvor die Natur des Windes und dessen Kraft erforsche, daß ich die Gegend untersuche, woher er kömmt und ob er mit homogenen oder heterogenen Theilen geschwängert sei; daß ich mich überzeuge, ob er von seinem Ursprunge in gerader Linie oder gebrochen, unter spitzen und stumpfen Winkeln ausgehe; daß ich die Witterung u. den Dunstkreis untersuche, ob Sturm- oder Wirbelwinde in der obern Luft vorhanden sind; daß ich das Minimum und das Maximum des Zugwindes ausmesse; daß ich...

Ich: Viel zu viel Weitläufigkeiten! — Suchet eine kleine runde Oeffnung, durch welche Ihr einen Zugwind verspürt, haltet die Nase daran, dann wird in jedes Naseloch gleich viel fahren und der Wind ist in zwei gleiche Theile getheilt.

D'rauf schwieg die ganze Versammlung und biß vor Aerger die Zähne zusammen.

(Die Nuzanwendung dieser Eulenspiegelstabe mag sich jeder selbst schaffen.)

Wiener - Briefe.

Ich wußt' es schon, es gäbe kahlen Schluß;
Doch still! was regt sich da?

Shakespeare.

Die wenig schönen Tage, welche uns gegen Ende Mai zu Theil wurden, mußten wir mit der unfreundlichsten Witterung theuer genug bezahlen. Seit den Frohnleichnam's-Prozessionen hatte Sturver's Busenfreund, Gott Pluvius, fast jeden Tag all seine wasserschwangeren Wolken über die sorgereiche Metropole entladen u. die Temperatur war eben nicht derart, daß man über Wärme eine Klage hätte führen können. Trotzdem stehen sämmtliche Feldfrüchte sehr gut und zum Leidwesen unserer Blutigel, gemeinhin: Kornwucherer genannt, sind alle Anzeichen einer ergibigen und reichlichen Ernte vorhanden. Man könnte daher den Schluß machen, daß selbst die Natur den ernstlichen Willen zu haben scheint, unserer jammervollen, brodkleinen und fleischtheuren Zeit unter die Arme zu greifen, um auf diese Art dem herrschenden Glende halbwegs und bestmöglichst abzuhelpen. Wenn sich aber der bessere Theil der Menschheit nicht ebenfalls verbindet, so kann der Boden noch so viel produziren, ohne daß es besser, d. h. wolfeiler werden würde. So lange der Wucher nach Gutdünken schalten und walten kann, so lange ist an kein Besserwerden zu denken. — Der Neubau des Leopoldstädter Theaters und des großen Gebäudes in der Herrengasse, für die Polizei- und Censur-Hofstelle, gehen mit raschen Schritten vorwärts, dagegen verhält sich der Aufbau des Kollorebo'schen Palais auf der Freieung in fortwährender Ruhe. Die halb eingestürzten Mauerwerke dieses Palais haben die innere Stadt mit einer Ruine und die diesjährige Nichteinstürzung des Dammes vor dem Schottenthore mit einem Wunder beschenkt. — Die dritte neue italienische Oper: „Cattarina Howard,“ von Salvi, hat einen theilweise günstigen Erfolg erlebt. Das Werk enthält manche gute Nummer. Die erste deutsche Oper soll „das Fest der Handwerker“ und das Ballet: „der Frauenaufbruch“ sein. Von neuen, echt deutschen Opern werden wir „Genani“ von Verdi, „das Aschenbrödl“ von Rossini u. „Don Basquale“ von Donizetti zu hören bekommen. Allah ist groß und Mahomed sein erster Prophet! — Im Burgtheater fand am 9. Juni die feierliche Versezung in den wolverdienten Ruhestand des französischen Lustspielers: „Sie will gebieten,“ auf die übliche Weise statt. Nur Wenige wohnten diesem einfachen Akte bei. Es ist unbegreiflich, wie man eine solche französische Seichtigkeit über diese Bretter marschiren lassen konnte. Hr. Genast aus Weimar ist ein tüchtiger, verwendbarer Schauspieler, wel-

cher einen Charakter korrekt zu zeichnen und aufzufassen versteht. Sein Gastspiel fand die rühmlichste Anerkennung. — Im Theater an der Wien sind Mad. Birch-Pfeiffer und Herr Hendrichs in dem Ihnen bekannten und häufig besprochenen Schauspiel: „Eine Familie“ vom Stappel gelaufen. Mich wunderte nur, daß nicht noch einige fremde Schauspieler aufgegriffen u. an diesem Abend losgelassen wurden, denn es geschieht nicht selten, daß vier bis sechs Gäste sich hier in einem Stücke herumtummeln. Eine Maßregel, die der Theaterkasse keinen pekuniären Vortheil bringt. Die Gäste müssen honorirt werden und da mag es denn häufig geschehen, daß die hiezu erforderliche Summe nicht einmal einfließt. Hr. Hendrichs u. Mad. Birch-Pfeiffer erhalten für jedesmaliges Gastspielen 100 fl. C. M. und da beide fast immer zusammen beschäftigt sind, so steigt die tägliche Regieauslage um 200 Gulden C. M. „Die Familie“ hat, trotz des langen Dialogs und des ganz überflüssigen(?) Nachspieles, außerordentlich gefallen. Die Anspielungen über Kindererziehung, Ständeunterschied etc. wurden mit Jubel aufgenommen. Die Darstellung war im Ganzen gelungen und es war ein stichtliches Bestreben, etwas Vollendetes zu schaffen, deutlich zu erkennen; nur einige Karrenschieber der Lespis*) wirkten störend mit. Die Oper pausirt seit einiger Zeit. Dem. Mayer, von deren Unwesenheit man sich so viel versprach, wird uns wieder verlassen, ohne auch nur einen Theil von dem zur Anhörung gebracht zu haben, wovon die Zeitungen Lärm schlugen. Der Wille ist gut, aber das Fleisch ist schwach!! — Das Josephstadt-Theater ist ein Asyl für Seiltänzer, Taschenspieler, angehende Kunstjünger und Dichter geworden; die aus der Leopoldstadt verwiesene Pantomime hat sich nun auch hieher geflüchtet und gedenkt in Zukunft hier zu residiren. Man erwartet auch in Bälde die Zöglinge des Hrn. Bertolotto zu einem Gastspiele. Wer will also an einem Aufschwunge dieser Anstalt noch zweifeln!! — Der heute veröffentlichte Satzungsstarif gibt uns die traurige Gewißheit, daß unsere Wolfeilerwerden-Hoffnungsgedanken nicht realisiert wurden; denn Alles bleibt beim Alten. Wir schreiten demnach einer hungerreichen Zukunft entgegen!

E. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

Br ü n n (im Juni). Am 8. d. M. fand die erste Aufführung von Nestroy's „Schützling“ statt. Der (jetzt hier gastirende) Verfasser nennt sein Werk: „Woffe mit Gesang.“ Der „Schütz-

*) Wir werden in Zukunft auf diese Weise die mittelmäßigen Schauspieler bezeichnen. N.

ling“ aber ist nichts weniger als eine Posse, bei einer ganz kleiner Abänderung gäb' es sogar ein ziemlich gutes Schauspiel. Eine komische Figur im Stücke, der Buchbinder Pappinger — denn Nestroy hat seit dem „Zerrissenen“ aufgehört, die komische Parthie des Stückes sich selbst zuzutheilen — dann zwei oder drei Kouplets machen noch keine Posse mit Gesang aus. Die Idee des „Schüzling's“ ist auch keine neue, überraschende, denn daß Jemand der Günstling einer hochgestellten Dame ist, ohne es zu wissen, dieser Gedanke wurde schon mehrmals in Novellen u. für die Bühne bearbeitet. Der Dialog, der theils der Posse, theils des Drama anzugehören scheint, zeigt das vielseitige Wissen des Verfassers; in ihm begegnen wir wieder dem Geiste und der trefflichen Laune, welche die meisten seiner neuern Stücke bezeichnen und wodurch sich dieselben so allgemeine Geltung erregen. Das Wortspiel, das Nestroy so ausgezeichnet handhabt, waltet im „Schüzling“ gleichfalls wieder auf höchst überraschende Weise vor. Zum Beweise hiefür nur folgende Stelle. Als Gottlieb hat die Wittwe Julie v. Billdorf, die er vor acht Jahren als armer Schulgehülfe als seine Geliebte verlassen mußte, und von der er glaubte, der Schmerz über seinen Verlust würde sie tödten, im Parke des Gutes Finsterbach, auf welchem er als Direktor der Eisenwerke des Barons Waldbrand durch die schützende Hand der Gattin desselben, die Stelle, die er so lange vergebens gewünscht, erhalten, als Braut des Herrn August von Zollfeld wiederfindet, sagt er zu ihr: „Als ich mich damals im April von einer Liebe, die ich nicht ausmerzen konnte, losreißen mußte, dachte ich, der Mai meines Lebens sei vorüber, niemals aber konnte es mir einfallen, daß ich nach acht Jahren im Juni meine Julie mit einem August hier in Parke wieder finden würde.“ Die beiden Kouplets, die Hr. Nestroy singt, besonders jenes von dem Fortschritte, im vierten Akte, das wol das beste ist, welches er je geschrieben, sind vortrefflich. Der „Schüzling“ wurde hier binnen sechs Tagen drei Mal, worunter zwei Mal mit aufgehobenem Abonnement, bei übervollem Hause gegeben, ein hier fast unerhörter Fall. Die Aufnahme war eine überaus günstige. Der Dichter und Darsteller wurde mit Beifall überschüttet und nach jedem Akte, so wie auch zu wiederholten Malen bei offener Szene gerufen. Das vorerwähnte Kouplett im vierten Akte mußte er stets unter dem lautesten Beifallsrufen durch neue Strophen ergänzen. Trefflich stand Hr. Nestroy unser beliebte Komiker Hr. Spiro, als Buchbinder Pappinger, zur Seite, auch ihm wurden die ehrenvollsten Zeichen des Beifalls gespendet, und öfters mußte er, mit Herrn Nestroy gerufen, erscheinen. Dem. Noravius spielte die Puz-

macherin Nanni recht artig, sie war wie immer auf der Bühne eine äußerst liebenswürdige Erscheinung. Auch die übrigen Beschäftigten trugen redlich ihr Schärfelein zum Gelingen des Ganzen bei. Hr. Nestroy hat bis jetzt eils Mal als Gast unsere Bühne betreten, heute (15. d.) gibt er zur 12ten und vorletzten Gastrolle den Schuster Knieriem in „Lumpacibagabundus“ u. tritt morgen zum letzten Male aus Gefälligkeit in der Benefizvorstellung der Schauspielerin Mad. Matte, in den „zwoölf Mädchen in Uniform“ u. im „Bär u. Bassa“ auf. Dem Vernehmen nach stehen uns für den nächsten Monat nachfolgende Gäste in Aussicht. Die H. H. Scholz u. Grois, dann Dem. Müller, die Tochter des Kapellmeisters Adolf Müller vom Leopoldstädter Theater, der k. preuß. Hofschauspieler Hr. Hendrichs und die k. k. Hofschauspieler La Roche u. Wilhelmi, davon letzterer in der Benefizvorstellung der Fr. v. Ribics, im „Räuschchen“, auf seiner Durchreise nach Hamburg mitwirken soll. In den nächsten Tagen eröffnet Hr. Formes ein Gastspiel auf der hiesigen Bühne. Daraus sehen Sie wol, daß die thätige Direktion stets besorgt ist, dem Publikum Neues und Interessantes zu bieten.

M. Illisch.

* Bereits am 4. Juni hat Prutz sein Verhältnis zu dem Hamburger Stadttheater aufgelöst. Die dramaturgischen Blätter gehen ein.

* Die Mitglieder der Hofbühne in Berlin, welche bei Aufführung der „Zajre“ mitwirkten, haben vom Komponisten, dem Herzog von Coburg, kostbare Geschenke erhalten und dem Kapellmeister Taubert ist laut den Berl. Nachrichten für das Dirigiren sogar ein Orden verliehen worden. (Das reizt!)

* Anfang März gab Liszt in Arzemeniee ein Konzert. Das Billet kostete 2 Pf. (6 Rubel). Im Ganzen nahm er 1200 Rubel ein. Wie man ihn dort aufnahm, kann man daraus ersehen, daß, als er die Schale einer Bomeranze auf die Straße warf, die Damen wie besessen hinunter liefen und sich so lange darum balgten, bis nichts davon übrig blieb?!?!

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Auf das wiederholte und bringende Gesuch des Herrn Andre a Donizetti, Bruder und Repräsentanten der Familie des Komponisten Gaetano Donizetti, hat der Polizeipräsident die Entlassung des unglücklichen Donizetti aus der Irrenheilanstalt von Jory bewilligt und derselbe wird nun nach Paris gebracht werden, um dort unter der Obhut seines Neffen zu leben. Er war vom Februar 1845 bis jetzt, also über zwei Jahre, in der Irrenanstalt.

englische
Nachricht
und das
Expedition
worden

und man
laß belan
Pariser
nicht me
habenden
wählten
80 Mil
schild fü
erklärt h
gewissen
nicht üb

von We
lin, hat
Sängerin
ben für
zu mach

Zoolog
lungen,
Skorpion
mäleon
Von all
längsten
Monate

ihre Mei
der größt
neulich
eine Ger
weniger
Summe
in der I

dem Sch
„eine fier
zur Stad
Unglück
nisse h

Dine
beschlo
Prinz) m
Mad. Ga
Kreuzer
scheidend
Mal unwo
er nimmt
aber da f
ein, dann

Samstag,

den 10. Juli d. J. findet die
große Verlosung statt,

wobei zu gewinnen sind, das
Gut Vogelsang sammt **Glasfabrik** und
zwei Häuser zu **Kuttendorf**,
oder für diese **3 Realitäten** Gulden **200,000** Ablösung.

Die ganz eigenthümliche Eintheilung der Lose in 4 Gewinn-Dotationen, wonach die Gewinne sich durch die ganze Reihe der bestehenden Nummern hindurch vertheilen müssen, ist zur Theilnahme höchst einladend und interessant, worüber der Spielplan deutliche Nachweisung gibt.

Durch diese Verlosung sind den Theilnehmern folgende Gewinne angeboten:
Gulden 200,000, 20,000, 15,000, 10,000, 10,000,
8000, 6000, 5000, 4000, 5200, 5000, 2500, 2000,
1500, 1200, 1000, 1000, 1000, 1000, 1000, 1000,
1000, 1000, 1000, 1000, 1000, 1000 mehrere zu
800, 500, 480, 400, 520, 500, 250, 200, 160,
150, 125 etc. etc.

Lose aus allen Gewinn-Dotationen sind sowohl durch das gefertigte Großhandlungshaus zu beziehen, als auch bei den Herren Verschleißern auf hiesigem Platze und in allen Provinzen zu finden.

Mit den Prämien-Losen, die nur in einer mäßigen Anzahl bei dieser Verlosung vorhanden sind, haben wir bereits ganz aufgeräumt.

Wien, am 15. Juni 1847.

D. Zinner & Comp.,

k. k. priv. Großhändler.

 In Pesth sind Lose von allen vier Dotationen zu haben bei **M. Lueff**, Christophplätzchen, „zur Minerva.“

Mehrere 1000 Stük fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern Bolster- und Luchet-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Ypsilanti**“ in Pesth. (38)